



Bob Dylan, **Planetenwellen**. Gedichte und Prosa. Herausgegeben und übersetzt von Heinrich Detering, Hoffmann und Campe, Hamburg 2017. 496 Seiten, 24 Euro

Identität und Maske

Eine Anthologie mit Texten Bob Dylans von 1963 bis 2016

Von Harry Lachner

»A song is anything that can walk by itself, I am called a songwriter. A poem is a naked person, some people say that I am a poet.«

Er mag es nicht, wenn man ihn die Stimme seiner Generation nennt. Aber es ist nicht die Stimme selbst, die damit gemeint ist, es sind die Worte, der Gestus, die Musik eines Mannes aus der amerikanischen Provinz, der sich als Bob Dylan inszeniert. Robert Allen Zimmerman, geboren 1941 in Duluth, Minnesota, wählte sich dieses literarisch vorbelastete Pseudonym, unter dem er in den sechziger Jahren zunächst die New Yorker Folk-Szene beeindrucken und später vor den Kopf stoßen wird. Ein nom de guerre, hinter dem sich die eigene Identität verbergen lässt; zugleich markiert das Pseudonym den Punkt, von dem aus das Spiel mit den Täuschungen und Wandlungen beginnen kann. Wir begegnen einer selbst entworfenen Kunstfigur, einer, die sich selbst beständig in Frage stellen kann.

»You're very well read, it's well known.«

Bob Dylans Wandlungen, Kehrtwendungen und Versteckspiele erscheinen im Rückblick einer inneren Logik zu folgen: Sie machten aus dem traditionellen Folk-Sänger Dylan zunächst ein Idol der US-amerikanischen Protestbewegung; doch just aus jener Szene schlug ihm dann der Hass entgegen, als er von der akustischen zur elektrischen Gitarre wechselte. Es war ein entscheidender Moment in der Geschichte der populären Musik, denn mit dieser Hinwendung zur Rockmusik vollzog Bob Dylan noch eine andere, Generationen von Songschreibern prägende Wendung: die Literarisierung seiner Texte. Aus dem Vertreter einer Protestbewegung wird der »Rimbaud der Rockmusik«: Bilderfluten, scheinbar kaum gebändigt, assoziativ – dargeboten in einer sorgsam inszenierten Nachlässigkeit.

»I think of myself more as a song-and-dance man.«

In seinen Texten bezieht sich Dylan nicht nur auf die amerikanischen Mythen, auf die Politik der Gegenwart, sondern auf die Gesamtheit poetischen Schaffens. Er borgt sich Zeilen aus Werken zahlreicher Literaten, ver-

weist auf Petrarca, Ovid, James Joyce, Ezra Pound, T. S. Eliot – und immer wieder dienen ihm das Alte Testament und die Thora als Quelle der Inspiration, als Material für eine De- und Rekonstruktion. Mit Bob Dylan verlor die populäre Musik ihre Unschuld: Die Naivität der schlichten, in einfache Strophen gebundenen Herz-Schmerz-Geschichten ließ sich nicht mehr aufrechterhalten. Verweise, Zitate und Anspielungen auf die Gesamtheit der Literatur, die für Dylans Spätwerk bezeichnend sind, finden sich bereits in seinen frühen Songtexten, deren Ziel es ist, diese Traditionslinien in seinem Sinne weiterzuspinnen. Es ist Dylans Geschick, seine Einzigartigkeit, aus einer hoch- und popkulturellen Vielstimmigkeit eine eigene, poetische Identität zu erschaffen. Die Anthologie *Planetenwellen* versammelt nun Texte, die nicht als Song gedacht waren: Sie erschienen auf den Hüllen von LPs, in Programmtexten oder auf Dylans Homepage. Auch eine Passage aus Dylans Roman *Tarantula* hat Herausgeber und Übersetzer Heinrich Detering in diese Sammlung aufgenommen. Gerade die Langgedichte Dylans aus den frühen sechziger Jahren zeigen den Songschreiber und Poeten auf der Suche nach einer eigenen Stimme, nach einer passenden Selbststilisierung – merklich unter dem Einfluss von Beat-Dichtern wie Jack Kerouac. Der Band schließt mit Dylans Nobelpreis-Tischrede.

»I'm tryin' to get as far away from myself as I can.«

Meist trifft Deterings Übertragung den Duktus Dylans: das amphetaminegetzte Skandieren, das zweifelnd Stockende, die lyrische Verlangsamung. Zuweilen aber finden sich eklatante Übersetzungsfehler in den Texten. »Novelty Songs«, von denen Dylan spricht, sind keine »Neuheiten-Songs«, dies beschreibt als fester Begriff ein eigenes Genre: parodistische, freiwillig und unfreiwillig komische Lieder. Ob ein »four-letter word« nun ein »verbotenes Wort« ist, darüber mag man streiten. Aber »frustratin' phoniness« ist nun mal eine »frustrierende Verlogenheit« und keine »frustrierte Fadheit«. Solche Fehler trüben nicht nur die Lektüre, sie schaden auch der Unternehmung: endlich all die verstreuten literarischen Texte Dylans zu bündeln und zu kommentieren. Trotzdem ein Band, der längst überfällig war und auch jenseits der Songwelt die Entwicklung des einflussreichen Popkünstlers nachvollziehbar macht. ■■■■